

[Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören]

Autor(en): **Goethe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **44 (1939-1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegangen, weil man fürchtete, er « leide » seelisch daran. Das Ergebnis : Ein Ruedi, der sich in der Gemeinschaft nur mit Frechheiten Geltung verschaffen kann; ein Ruedi ferner, der die Sätze sehr gut kennt : « Das hät er us der Schuel ! Das hät er vo der Straß ! Das hät er vom Chueri ! »

Bevor man an eine Nach- und Umerziehung gehen könnte, müsste er auch den Satz erfassen : « Das het de Ruedi vo sich sälber, und das isch nüd vill wert. » Und den weitem Satz : « Ich will mir Müeh gä, dass es e chly besser mit mir staht. » Freilich, diese Einsichten werden dem nun bald Pubertierenden nicht leicht fallen. Sobald das Triebleben der Entwicklungsjahre in ihm gärt, kommen Gefühl und Verstand nur schwer dagegen auf; ein primitives Gefühl verbündet sich gar noch mit dem Triebungestüm, und die Möglichkeit, an innern Konflikten zu wachsen, ist ausgeschlossen. Ich sehe Ihr Erstaunen darüber, dass ich Konflikte als Erziehungsmethode vorschlage. Sie wünschen eine friedliche Atmosphäre und sind als Frau jederzeit bereit, um des lieben Friedens willen nachzugeben, auszugleichen und zurückzutreten.

Unter Konflikt im erzieherischen Sinn ist die Auseinandersetzung zu verstehen, die sich in der Seele des Kindes zwischen Forderung der Erwachsenen, des eigenen Gewissens und der lustheischenden, triebhaften Schicht vollzieht. Diese Lebendigkeit des Innenlebens muss bei Ruedi geweckt werden. Er muss irre werden an seinen Frechheiten und Bosheiten. Seine stärkste Beziehungsperson — und das sind Sie, seine Mutter — muss ihn durch ihr Verhalten zu seinen Taten erschüttern. In der Stunde der Aufgewühltheit wiederum werden Sie ihm die richtige Verhaltensweise zeigen und ihn bei den Versuchen der Verwirklichung unterstützen. Sie sind dabei nicht allein. Was die Schule will, was der Hort tut, alles dies führt zu dem nämlichen Ziel : Ruedi zu einem gemeinschaftsfähigen und gemeinschaftsgestaltenden Menschen zu machen.

Ueber die bange Frage : « Werde ich ihn durch solches Verhalten verlieren ? », die Ihnen quälend auf den Lippen liegt, wollen wir gern ein andermal sprechen, nicht wahr ? Heute, zum Schlusse, nur noch ein wegweisendes Wort von Pestalozzi : « Mutter und Gehorchen, Gott und Pflicht ist mir ein und dasselbe. » — In freundlicher Begrüssung Dr. M. S.

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen. Goethe.

AUS DER SCHULSTUBE

Rumpelstilzchen Lektion für eine 3. Primarklasse.

Voraussetzung : Kenntnis des Märchens und des Bildtitels.

Das schöne, alte Märchen wurde den Kindern in verschiedenen Schulstunden erzählt, wobei sie mitschildern, raten und bauen durften, bis sie alle so ganz im Märchenzauber versponnen waren. Keiner der Drittklässler fühlte sich zu gross fürs kleine Rumpelstilzchen, und gerade diejenigen unter ihnen, die erst noch mit lauter Stimme nur « ganz durch und durch wahre Geschichten » verlangten, ballten die Fäuste aus Angst, die Königin könnte